

die Zeitschrift der Fachschaft Chemie

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Buchbesprechungen	4
Zitate	10, 39
Oh, die Nostalgie!	11
Zur Frage: Warum heißt das TNT eigentlich TNT?	15
25 Jahre TNT — Herzlichen Glückwunsch	16
Chemdoku	18
Filmposter	20
Interview mit TU-Präsident Prömel	22
Verwendung der Mittel aus Studiengebühren	29
Der neue PC-Pool	32
Symyx	34

Impressum

Herausgeber: Fachschaft Chemie der TUD

Chefredaktion: Berit Heggen (ber)

Redaktion: Jürgen Lobert (jml), Jan Pschierer, Sebastian Reis, Volker Schmidts (vol)

Auflage: 250; ISSN: 1433-6588

Erscheinungsdatum: 3. Dezember 2007

Druck: typographys GmbH (27a.de)

tnt@fchemie.tu-darmstadt.de

c/o Fachschaft Chemie, Petersenstraße 20 (L2 02/97)

64287 Darmstadt

<http://fserver.pc.chemie.tu-darmstadt.de/wiki/index.php/Hauptseite>

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Kürzungen behält sich die Redaktion vor.

... und die Party geht weiter!

Nach der 50. Ausgabe feiern wir jetzt 25 Jahre TNT. Dafür haben wir einmal in den ersten Ausgaben gewählt und tatsächlich noch die Macher des TNT von damals gefunden, oder zumindest einen Teil von ihnen. Damit haben wir nicht nur alte Fachschaftler glücklich gemacht, sondern auch aktuelle, da uns die alten Hasen schöne Gastbeiträge geschrieben haben, für die wir uns an dieser Stelle recht herzlich bedanken wollen und deren Appellen wir uns im Übrigen uneingeschränkt anschließen!

Aber auch Neues ist im Heft zu finden: Studiengebühren, die waren vor 25 Jahren noch kein Thema, neue Bücher, die gab es damals noch nicht, der neue PC-Pool, solche Einrichtungen waren damals bestenfalls in der Forschung zu finden, der Präsident war damals gerade frisch promovierter Doktor der Mathematik und die meisten unserer Autoren noch gar nicht geboren.

Damit aber auch die Chemie nicht zu kurz kommt, gibt es wieder Chemdoku. Diesmal, um die Elemente 10 bis 27 zu üben. Damit Ihr auch etwas zu lachen habt, lassen wir unsere Profs zu Wort kommen...

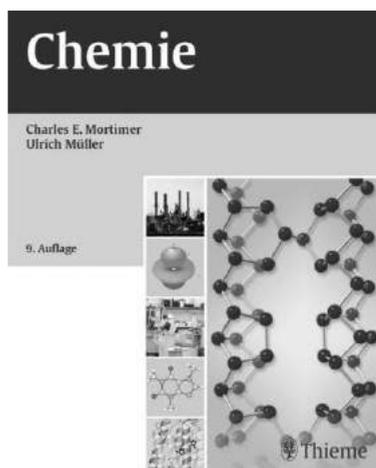
Viel Spaß,
Eure TNT-Redaktion

Rezensionen

„Chemie“ von C. E. Mortimer und U. Müller, 9. Auflage, erschienen im Thieme Verlag, 59,95 € (ISBN 978-3-13-484309-5)

Prinzipiell lässt sich über den „Mortimer“ sagen, dass er sich gut zum Lernen für die Allgemeine Chemie eignet, da er die Grundlagen der Chemie anschaulich erklärt und in vielen Grafiken und Bildern darstellt. Daher wird er zum Teil bereits in Chemie-Leistungskursen eingesetzt. Nachteil ist jedoch, dass er über das erste Semester hinaus kaum nützlich ist.

Im Vergleich zur 8. Auflage wurde nicht viel geändert. Mit dem Buch bekommt man ein nettes kleines Periodensystem und einen Zugangscodes, um online weitere Übungen und Lösungen zu finden. Ein paar Kapitel wurden um Informationen zu Nanostrukturen ergänzt, dennoch blieb das Inhaltsverzeichnis bis zu den Seitenzahlen identisch. Man kann also getrost auf den Vorgänger zurückgreifen. Bei et-



was älteren Auflagen (5., 6.) ändert sich das Layout zwar deutlich, die Inhalte sind aber auch dort vergleichbar. Da es von den früheren Ausgaben sehr viele Exemplare in der Bibliothek zum Ausleihen gibt, muss man sich nicht unbedingt den neuesten und wieder teurer gewordenen Mortimer kaufen.

(ber)

„Chemische Reaktionstechnik“ von E. Müller-Erlwein, 2. Auflage, erschienen im Teubner Verlag, 29,90 € (ISBN 978-3-8351-0187-6)

Da im Allgemeinen bei uns mit dem „Hofmann, Baerns“ die chemische Reaktionstechnik gelernt wird, soll sich der Neue damit vergleichen. Prinzipiell ist er etwas knapper gehalten und vor allem mathematische Themen werden deutlich verkürzt dargestellt. Thema-



tisch behandelt er abgesehen von der Reaktoroptimierung dieselben Themen, wobei die notwendige Thermodynamik und Kinetik vorausgesetzt werden. Mit seinem Umfang ist er überschaubar und sicherlich ausreichend, wobei er Luft lässt, sich mit den Lieblingsthemen des jeweiligen Profs noch etwas intensiver mit weiterer Literatur auseinanderzusetzen. Dies ist aber auch mit den meisten anderen Büchern notwendig.

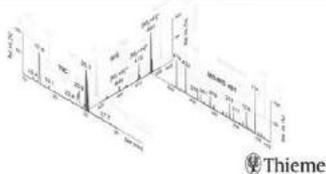
Sehr schön gemacht sind die ausführlichen Rechenbeispiele und eine große Zahl von Übungs- und Klausuraufgaben. Alle Lösungen werden angegeben und bei komplizierten Aufgaben auch Lösungshinweise.

(ber)

„Spektroskopische Methoden in der Organischen Chemie“, M. Hesse, H. Meier und B. Zeeh, 7. überarbeitete Auflage, erschienen im Thieme Verlag, 69,95 € (ISBN: 3-13-576107-X)

Der Hesse-Meier-Zeeh (HMZ) gilt unter Chemikern in Darmstadt als das Tabel-

lenwerk schlechthin, wenn es um die Auswertung spektroskopischer Daten vor allem in der



organischen Chemie geht. Auch in der neuen Auflage gibt es wieder seitenweise Datentabellen zu UV/Vis-, IR/Raman- und NMR-Spektroskopie und Massenspektrometrie. Zur Strukturaufklärung und -verifikation sind diese Methoden unerlässlich; jeder Chemiker sollte also damit vertraut sein.

Jedoch wurde in der siebten Auflage mehr „Theorie“ dazu gepackt, als Einstieg in das jeweilige Thema. Jedes Kapitel beginnt mit einer theoretischen Einführung, in der die physikalischen Grundlagen behandelt werden. Anschließend werden Themen wie Probenvorbereitung und Aufnahme der Spektren angesprochen. Die Auswertung der Spek-

tren nehmen jedoch nach wie vor den größten Part des Buches ein. Zu guter Letzt gibt der HMZ zu jedem Kapitel weiterführende Literatur an.

Beim ersten Blick auf die schiere Fülle an Daten, wird der unbedarfte Leser vielleicht zunächst zurückschrecken. Aber das Buch ist gut strukturiert. So sind die Tabellen sinnvoll gegliedert und es gibt zusätzlich zum üblichen Sachverzeichnis einen ausgezeichneten Index für „Verbindungstypen und funktionelle Gruppen“, sowie einen Index für die in den vielen Beispielen abgebildeten „speziellen Verbindungen“. Dies ist auch nötig, denn das Buch spart nicht an guten, anschaulichen Beispielen.

Ebenfalls neu in der siebten Auflage ist eine Erweiterung des NMR-Kapitels, um mehrdimensionale Methoden wie HMBC und HMQC abzudecken, sowie ein paar neue fortgeschrittene MS-Methoden.

An dieser Stelle sei noch einmal gesagt, dass der HMZ ein Nachschlagewerk ist und kein Lehrbuch! Wer weiß, wonach er sucht, wird schnell fündig, wer die Materie vorher schon nicht

verstanden hat, dem wir dieses Buch jedoch nur bedingt weiterhelfen. Als Einstieg in die Analytik, bzw. als Tabellenwerk zur Strukturaufklärung und -verifikation ist es sicherlich für jeden Chemiker hilfreich, jedoch für Fortgeschrittene nicht ausreichend. Der fortgeschrittene An-

wender, der nur an einem Tabellenwerk interessiert ist, dem sei an dieser Stelle noch der Pretsch, Bühlmann, Affolter (Spektroskopische Daten zur Strukturaufklärung organischer Verbindungen) empfohlen.

(vol)

„Mathematik für Chemiker“ von E.-A. Reinsch, erschienen im Teubner Verlag, 34,90 € (ISBN 3-519-00443-7)

Mathematik für Chemiker“ ist ein Lehrbuch, das speziell auf die Bedürfnisse von Chemiestudenten zugeschnitten sein soll. Es umfasst die Themen Vektorrechnung, Integral- und Differentialrechnung, Reihen, Funktionssysteme, Zahlen (inklusive der komplexen Zahlen) und Fehlerrechnung. Außerdem ist ein kurzer Abschnitt den vorausgesetzten Grundlagen gewidmet. Jedes Kapitel schließt mit ein paar Aufgaben, deren Lösungen im Anhang stehen.

Ich finde dieses Buch ebenso verständlich wie den Papula. Und wenn man nicht in alle Tiefen der Mathematik vordringen möchte, ist es sicherlich ausrei-

chend für Mathematik I und II. Wer sich sehr ausführlich mit bestimmten Themen auseinandersetzen möchte, sollte allerdings noch einmal zum dreibändigen Papula oder entsprechender Literatur greifen. Besonders gut hat mir gefallen, dass immer wieder erläutert wird, warum die einzelnen Themen für Chemiker wichtig sind. Auch die Beispiel- und Übungsaufgaben orientieren sich teilweise an chemischen Fragestellungen. Die Lösungen der Aufgaben sind verständlich. Dieses Mathematikbuch bietet sich als Lehr- und Übungsbuch an.

(ber)



„Elemente der Syntheseplanung“ von R.W. Hoffmann, erschienen im Spektrum Akademischer Verlag, 29,50 € (ISBN 978-3-8274-1725-1)

Mit dem Buch von Hoffmann hält man ein relativ neues Buch in den Händen. Der Autor möchte mit seinem Buch eine kurze, kompakte Einführung in das recht komplexe und umfangreiche Thema Retrosynthese geben. Dies ist dem Autor meiner Meinung nach nur bedingt gelungen. Hoffmann spricht in seinem Buch zwar alle grundlegenden Themen an, einige allerdings nur sehr oberflächlich. Er verzichtet zu Gunsten der

Kompaktheit auf eine hintergründige Erklärung vieler Sachverhalte. Dadurch fühlt man sich gerade als Leser, der sich neu mit dem Thema Retrosynthese beschäftigt, des Öfteren alleine gelassen. Der Autor weckt nicht unbedingt das Interesse, sich weiter mit dem Thema zu beschäftigen. Viele der elementaren Begriffe der Retrosynthese werden nicht oder nur sehr unzureichend erläutert, wodurch sich das Verständnis der

darauf aufbauenden Regeln und Sachverhalte nur mühsam erschließt.

Auch die Beispiele sorgen nicht immer für besseres Verständnis, da sie oft nur knapp erläutert werden. Zwar sind am Ende des Buches mehrere Totalsynthesen komplexer Moleküle gegeben, allerdings wird hier nur der realisierte Syntheselauf schematisch gezeigt. Ein komplexes Beispiel, an dem der

Gang einer retrosynthetischen Analyse komplett gezeigt wird, fehlt völlig. Der Autor hätte an dieser Stelle ausführlicher sein können, auch wenn der Umfang des Buches dann etwas größer geworden wäre. Vielleicht sind die 197 Seiten von Hoffmanns Buch etwas zu knapp bemessen, um ein solch komplexes Thema zu behandeln, sei es auch nur als Einführung gedacht.

Christian Schäfer

„Neue Kohlenstoffmaterialien – eine Einführung“ von A. Krüger, erschienen im Teubner-Verlag, 39,90 € (ISBN 3-519-00510-7)

Neu Kohlenstoffmaterialien – Eine Einführung" gibt einen guten Einblick in das Thema Kohlenstoff. Die Vielfältigkeit des Stoffes wird anschaulich erklärt und aufgelistet. Dabei wird noch weit über die bekannten Modifikationen wie Graphit, Diamant und Fullerene hinaus gegangen und zum Beispiel auch die Kohlenstoffzweibel behandelt.

Leider muss man sagen, eignet sich das Buch nicht für den Einstieg, um mehr über Kohlenstoffchemie zu erfahren, da viele Fachwörter vorausgesetzt wer-

den. Diverse Analytikmethoden sollten ebenfalls schon bekannt sein, da sehr viele Spektren diskutiert werden.

Diese sowie Graphen, die vom Leser miteinander verglichen werden sollen, sind häufig auf unterschiedlichen Seiten, so dass das Umblättern den Überblick erschwert. Positiv hervorzuheben sind die zu Anfang dargestellten Kristallgitter des Diamanten und auch des Graphit, die sehr anschaulich und aufschlussreich sind.

Heike Jansohn

Reggelin: „Wenn Sie so etwas finden, dann machen Sie einen Freudensprung und gehen ein Bier trinken. Und am nächsten Morgen... am übernächsten Morgen setzen Sie sich wieder an die Arbeit.“

Fessner: „Es ist wichtig, dass Sie von dem profitieren, was ich sage. Oder was ich nicht sage.“

Schäfer: „NMR machen die in der Organik tagtäglich. Wenn denen die NMR-Maschine abraucht, können die das ganze Studio zumachen. Und die Anorganiker können den Löffel gleich mit abgeben.“

Dinse: „Sie haben es dann gegen die reziproke Wellenlänge aufgetragen. Wenn man nicht mehr weiter weiß, macht man halt sowas.“

Dinse: „Kann man ja machen, ne? Hindert mich ja keiner dran.“

Reggelin: „Stellen Sie ruhig Fragen, ich habe so ein schlechtes Personengedächtnis, da brauchen Sie überhaupt keine Angst zu haben“

Reggelin: „Das war ärgerlich für einen Gießener Prof, der schon 1961 XeF₂ hergestellt hat, aber mit deutscher Gründlichkeit erst noch saubere Kristalle zum Röntgen isolieren wollte. Der ist also leer ausgegangen, was ihm ziemlich mitnahm, weshalb er bis zu seinem Lebensende fürchterlich soff...“

Schäfer: „Also gut, ich werde dann mal meine Klappe halten... auch wenn das nicht lange halten wird.“

Oh, die Nostalgie!

Erinnerungen des TNT Mitgründers Jürgen M. Lobert alias jbl.

Die 50ste Ausgabe der Fachschaftszeitschrift TNT habe ich als Beiträger knapp verpasst, aber man hat mich dann dennoch rechtzeitig zum 25. Jubiläum lokalisiert – die Websuche hat wohl geholfen. Ob ich denn bereit wäre, als einer der Gründer und ursprünglichen Redakteure des Magazins zum Jubiläum beizutragen, wurde ich höflich gefragt. „Aber sicher“ antwortete ich spontan – Email macht’s einfach, aus den USA zu antworten. Eine Idee hatte ich auch gleich: ich dachte es wäre nett, oder auch historisch angebracht, die Titelseite der Erstausgabe vom 6. Juni 1982 abzubilden. Bitteschön: siehe Titel.

Es war schon witzig, aus heiterem Himmel etwas vom TNT zu hören; dachte ich doch, dass es sicherlich im Sande verlaufen

war und schon lange aufgegeben wurde. So muss es sich anfühlen, wenn nach fast zwei Jahrzehnten ein 18-jähriges Kind an der Türschwelle erscheint und behauptet, ich sei der Vater. Nun ja, der Vater bin ich schon gewissermaßen, eindeutig zu erkennen am Redakteurenkürzel „jbl“ in voller Sicht auf der Titelseite und vielen folgenden Beiträgen.

Hier halte ich also die 50ste Ausgabe meines Magazins in der Hand (nun denn, auf dem Bildschirm) immernoch mit einem großen „TNT“ am Kopf. Dessen Bedeutung ist jetzt anscheinend engültig auf die Chemie des Trinitrotoluol festgelegt, sollte aber damals – per Titelblatt der Erstausgabe – zumindest noch für Tatsachen, Nachrichten und Thesen stehen und

ich bin auch sicher, dass sich viele Studenten angesprochen fühlten von Täglich Nur Torturen und Träumen, Nichtstun, Teetrinken. Für die politisch inkorrekte Darstellung von Tina's unbedeckten Frauenmerkmalen wurden wir damals gleich als Chauvinisten bezeichnet – die Entschuldigung und Gegendarstellung erschien in der zweiten Ausgabe.

Na denn, die Bedeutung des Namens hat sich wohl mit den Zeiten geändert – ob es aber immer noch explosiv ist? Also, dachte ich mir, jetzt schauen wir doch mal in die 50ste Ausgabe rein. Hmm, sieht ja richtig professionell aus. Immernoch Schwarz-Weiß, aber mit richtigem 2-Spalten-Layout. Meine Güte, wie viel Zeit haben wir damals damit verbracht, hand-geklebte Kolonnen zurechtzuschneiden, um die Comics unterzubringen und Klebstoffreste abzurubbeln, damit sie nicht beim Kopieren das Glas verkleben oder als dunkle Flecken auftauchen. Ich hätte damals mein Leben (oder zumindest einige Laborpräparate) gegeben, ein modernes Textverarbeitungsprogramm zu haben!

Heute sind es 40 Seiten, et-

was mehr als unsere 20-30 von damals, hauptsächlich weil der Font schon viel größer und lesbarer ist. Relativ viele Mitarbeiter tragen bei, so scheint es, aber die Anfrage nach neuen Redakteuren (und nach, ich wage es zu spekulieren: mehr Interesse an nicht-chemischen Vorgängen?) klingt fast so frustriert wie



unsere eigene vor 25 Jahren. Professionelle Fotos haben die alten Klever & Smart Kartoons ersetzt und im Allgemeinen hat man doch alle Möglichkeiten genutzt, dem Magazin eine professionelle Erscheinung zu geben.

Und neben einigen anderen Professoren ist da sogar ein Bild des Dekans auf Seite 15 - wie sympathisch er in die Kamera lächelt! Na, das hätte es doch zu unserer Zeit wohl nicht gegeben. Ja, ja, wir hatten schon ver-

sucht, hier und da ein Professo-
reninterview einzuflechten, aber
wenn man genauer hinschaute,
sind wir doch meist im Voll-
dampf Kopf zu Kopf mit den meis-
ten Fakultäten zusammenge-
kracht. Nicht mehr ganz so
schlimm wie die Basisgruppe
der 70er, aber dennoch meist pro-
vozierend, bemängelnd, for-
dernd und immer so kritisch wie
es nur ging. Sicherlich nicht im-
mer diplomatisch oder gar poli-
tisch korrekt, aber das war
nunmal die Fachschaft der frü-
hen 80-er Jahre: Gerd Lotz, Sybil-
le Schwartze, Volker Krüger,
Birgitt Karlson, Ralf Göckel, Nor-
bert Eidam, Michael Bauscher,
Uwe Hofmann und so viele ande-
re. TNT war unser Organ, es war
visuell und inhaltlich laut und es
hat vieles ins Rollen gebracht.
Manchmal auch fast unsere eige-
nen Köpfe.

Wir waren damals recht pro-
duktiv: 11 Ausgaben erschienen
in den ersten 2.5 Jahren (ohne
die Extras zur Orientierungsein-
heit zu zählen). Die nächsten 29
Ausgaben brauchten dann 22.5
Jahre, aber scheinen immer noch
mehrere hundert Abnehmer zu
finden. Die Hautsache ist aber,

dass es weitergeführt wird, die
Jahrtausendwende überstand und
es scheint, auf Dauer wiederbe-
lebt ist.

Zweieinhalb Jahre und 10 tur-
bulente Ausgaben nach unserer
#1 hatte ich beschlossen, meine
redaktionellen Pflichten abzuge-
ben. Diese Entscheidung basier-
te hauptsächlich darauf, dass
ich zuwenig Zeit hatte. Die Di-
plomprüfung stand vor der Tür
und wie viele Leser wissen, kos-
tet das viel Zeit und Nerven,
selbst wenn man kein 1-er Kan-
didat ist. Das ist wohl die Krux,
mit der alle Fachschaften und
TNT-Redaktionen zu kämpfen
haben.

Persönlich und studienmäßig
brachte 1985 viele Änderungen
für mich. Ein Jahr nach TNT
war ich schon zweimal umgezo-
gen und hatte etwas getan, was
viel zuwenige Studenten tun: ich
wechselte die Universität (nach
Mainz) und entschied mich dage-
gen, das Diplomthema noch wei-
ter für eine Dissertation zu
sektieren. Im Nachhinein war
das wohl die beste (berufliche)
Entscheidung, die ich je getrof-
fen habe und ich folgte diesem
Weg dann auch weiterhin, in-

dem ich nach meiner Doktorarbeit für ein Jahr in die USA gezogen bin: für einen „post-doc“, mit der Möglichkeit für ein zweites Jahr zu verlängern.

Sechs Jahre später wechselte ich meine Position und bin aber seither im Amilande steckengeblieben – nicht unbedingt der typische Ablauf eines post-docs. Nach 16 Jahren in Amerika bin ich jetzt zwar schon in vielen Dingen recht amerikanisiert, aber im Herzen (und Reisepass) noch Deutscher, zum großen Teil Darmstädter, auf jeden fall Hesse und flexibel genug, irgendwann weiter- (oder zurück?) zuwandern.

Obwohl es für viele Leser nicht nachvollziehbar sein mag, meine Zeit als TNT-Herausgeber, Setzer und Redakteur hat mir in meiner Karriere viel geholfen. Ein Projekt ins Leben zu rufen, mit viel Kreativität aufzubauen und die Erfahrung an andere (meist Erstsemester-) Studenten weiterzugeben, mich mit Professoren, Studenten- und Hochschulgremien auseinanderzusetzen, gab mir eine Menge Selbstvertrauen und Eigenständigkeit, die mir oft und in vielen Situationen zugute kamen.

Wenn ich aus meiner TNT-Aktivität und Hochschulzeit eine Bilanz ziehen und Empfehlung weitergeben kann, wird es wohl diese sein: sei kein Schaf, versuche mehr zu sehen und zu lernen als der akademische Leer.. Verzeihung: Lehrplan anbietet und wenn Du mit dem Diplom fertig bist, bedanke Dich und ziehe weiter. Der beste Weg für richtigen Fortschritt (statt Fortsetzung) ist eine andere Hochschule und ein anderes Land zu sehen. Du wirst damit unendlich viel erfahrener in Dein Berufsleben einsteigen und viele persönliche Gewinne ziehen!

Für die Redaktion des TNT (und denke: das kannst auch Du sein!) wünsche ich alles Gute für die künftigen Ausgaben und ich hoffe dass ich noch eine #100 sehen werde. Versucht es nur, in weniger als 25 Jahren zu machen: ich weiß nicht, ob's im Altenheim Computer gibt...

Bis dann: Tschüss und wenn irgendjemand masochistisch genug ist, mehr von „damals“ hören zu wollen (z.B. über das Theaterstück „Die Evolution des Chemikers“), sagt Bescheid.

(jml)

Zur Frage: Warum heißt das eigentlich ?

Nachdruck des Artikels „Tja, was heißt's denn nun?“ aus der ersten Ausgabe des „TNT“ 1982

Da dies eine Zeitschrift von und für Chemiker ist, hat die Formel für Trinitrotoluol sicherlich ihre Berechtigung: „chemisch“ soll die Zeitung durchaus sein, vielleicht auch – und das ist sicherlich impliziert – explosiv, was heißen will, daß wir neben normalen TATSACHEN, NACHRICHTEN und THESEN auch brandaktuelle TITEL, NEUES, TIPS bringen möchten. Selbstverständlich will der Leser nicht TAGAUS NICHT TAG-EIN mit Chemie traktiert werden, deshalb bieten wir als TRÄGERNEUER THEMEN selbstverständlich auch Nichtchemi-

ches, was nicht heißen will, daß wir mit Tina's Figur Hugh Hefner's Playboy Konkurrenz machen wollen, aber z.B. lassen wir ab und an unseren internen TORFROCK, NONSENS, TÜNNEF durchblicken, in der Hoffnung, irgendwann einmal ausrufen zu können: TNT TÖTET NICHTSSAGENDE TEILNAHMSLOSIGKEIT! Und wer es als TRAURIG, NICHTSSAGEND, TÖDLICH und als Tortur empfindet, der hat einen TYPISCHEN NONSENS TICK, wir finden, unsere Zeitung ist TOLL, NUR TOLL.

(jml)

25 Jahre TNT - Herzlichen Glückwunsch

Ein Beitrag der TNT Mitgründer Sibylle Schwartze-Eidam alias ss und Norbert Eidam.

Fast hätten wir das Jubiläum verschlafen, wenn nicht unser Sohn, der inzwischen auch zu den Chemiestudenten zählt, auf der Bundesfachschaftentagung in Köln Kollegen aus Darmstadt getroffen hätte. Ihr ahnt es schon, 'wir' sind zwei ehemalige Darmstädter Fachschaftsvertreter und TNT-Mitarbeiter aus der Anfangszeit. Die alten Ausgaben wurden freudig hervorgekramt, denn trotz mehrerer Umzüge waren noch welche da. Weißt Du noch, damals... ach ja, der Jürgen... clever und smart... Volker und der Laborfaktor... und Prof. Schäfer mit seinem Groll gegen den Fachschaftsrat/die Basisgruppen. Durch diese sehr persönliche Erinnerung animiert, warfen wir einen Blick auf die Studienordnungen des FB Chemie und die letzten TNT-Ausgaben im Internet. Bachelor-/Master-Studiengang, ein Studiendekan und sein Lob der studentischen Mitar-

beit bei der Erarbeitung der neuen Studienordnung – das hört sich nach konstruktivem Miteinander an. Uns fiel noch einiges auf, was sich inzwischen geändert hat. Ob positiv oder negativ mag jeder selbst beurteilen:

- Sicherheit im Labor und Vorlesung in Toxikologie: In diesem Bereich hat es wohl die meisten Verbesserungen gegeben. Zu Beginn unseres Studiums wurde noch mit Schwermetallsulfiden im Litermaßstab hantiert. Sich über Toxizität der Stoffe sowie Schutzmaßnahmen zu informieren, blieb der Eigeninitiative überlassen und manch einer wurde erst durch den Tipp eines älteren Studenten auf das Problem aufmerksam. Allerdings: Warum Toxikologie erst im dritten Semester?
- Rechtliche Aspekte: Hier gibt es inzwischen eine Fülle von Regelungen (Chemikaliengesetz, GefStoffV, REACH u.v.m.), die ein Chemiker bei seiner Arbeit

in Entwicklung und Produktion beachten muss und deren Kenntnis notwendig ist.

- Wahlfreier Bereich: Dafür haben wir uns in der Lehr- und Studienkommission eingesetzt, um individuelle Freiräume für den „Blick über den Tellerrand“ zu schaffen.
- Projektarbeit: Auch das war damals eine studentische Forderung, um auf die Berufspraxis vorzubereiten.

Was wir vom ersten Tag an im Beruf benötigten (und in der Ausbildung größtenteils vermissen):

- Kenntnisse und Erfahrungen in Projektplanung, Präsentation und Personalführung
- Betriebswirtschaftliches Verständnis und Grundwissen
- Die viel gerühmten Soft Skills, die jeder mitbringen soll, die man aber eben auch erlernen muss und dafür bietet sich im Studium durchaus Gelegenheit.

Natürlich war nicht alles schlecht: Wir haben vieles gelernt, spätestens mit der Diplomarbeit auch Recherche und selbstständiges Erarbeiten eines Themengebiets. Und besonders TC hat des Öfteren weitergehol-

fen. Was sich in 25 Jahren nicht verändert hat:

- Kandidaten für die Wahl zum Fachschaftsvertreter zu finden, ist schwierig. Leute angesichts eines zeitintensiven Studiums zu freiwilliger Mehrarbeit und Übernahme von Verantwortung zu bringen, erfordert meist gewisse Überredungskünste.
- Die Beteiligung an den Hochschulwahlen war damals schon gering. Nicht erst heute sagt man der Jugend Politikverdrossenheit nach. Warum? Wüssten wir gerne. Unwissenheit, Desinteresse, Phlegma, keine Zeit, stummer Protest, mangelndes Demokratieverständnis...?

Noch eine Bemerkung: Dank Internet und PC ist die redaktionelle Arbeit einfacher geworden. Früher wurde die mühsam getippte, geschnipelte, zusammengeklebte und mit Tippex aufgehäuschte Originalversion bis zum Kopieren gehütet wie ein Augapfel, damit nicht im letzten Moment jemand seinen Kaffee drüber kippt und alles von vorne losgeht. Heute druckt man die Datei einfach noch mal aus – wenn sie nicht versehentlich gelöscht wurde.

Chemdoku

Cl		S				Si	Ar	
				S			Cl	Mg
Ne	Si					S		Al
		Ar	Ne					
Si		Al	P		Ar	Mg		Na
					Mg	Ar		
Ar		Mg					S	Cl
P	Cl			Al				
	Na	Ne				Al		Si

mittelschwer

Und weiter geht's durch das Periodensystem, diesmal mit den Elementen 10 bis 18 und 19 bis 27.

Für alle die es noch nicht kennen: Jedes Gitter enthält neun Elemente. Die freien Kästchen müssen so aufgefüllt werden, dass in jeder Zeile, in jeder Spalte und in jedem der 3x3 Unterquadrate jedes Element einmal steht.

Die Aulösung findet Ihr auf der Homepage der Fachschaft, viel Spaß beim Knobeln!

Katja Ludwig

		Cr		Sc				
				Cr			Ti	Co
		Mn	Ca				K	
	Ti				Co		Fe	
		K		Ca		Co		
	Sc		V				Cr	
	Fe				Sc	K		
Co	V			Mn				
				Co		Fe		

evil

Eure Fachschaft lädt euch ein:





Zur Feuerzangenbowle mit Heinz Rühmann

Am 06.12.2007 um 17.30 Uhr im Zekuléhörsaal

Für Glühwein und Wünschen ist gesorgt

„Es gibt schließlich ein Leben außerhalb der Universität, auch wenn das nicht alle wissen.“

Interview mit dem Präsidenten der TU Darmstadt, Prof. Hans Jürgen Prömel

Herr Prömel, warum haben Sie sich um den Posten des Präsidenten der TUD beworben?

Man hat mich gefragt, ob ich mir das vorstellen könnte, nach kurzer Überlegungsfrist habe ich kandidiert, weil mir die TUD als eine sehr interessante Universität erschien – jetzt natürlich umso mehr. Außerdem stand ich vor der Entscheidung, nach einigen Jahren als Vizepräsident an der Humboldt-Universität zurück in die Wissenschaft zu gehen oder den Schritt ins Wissenschaftsmanagement konsequent zu gehen – mit dem Angebot dieser Herausforderung ist mir die Entscheidung leicht gefallen.

Wie haben Sie Ihr eigenes Studium erlebt?

Das Studium war eine sehr prägende Zeit, die ich als sehr intensiv erlebt habe, sowohl das Studieren als auch das studentische

Leben. Ich habe von 74 bis 79 Mathematik und Volkswirtschaften studiert, zunächst beides im Hauptstudium und habe auch in beiden Fächern mein Vordiplom gemacht.

Das studentische Leben auch im Sinne von studentischer Mitbestimmung?

Ja, ich war als Student und dann insbesondere als Mitarbeiter sehr aktiv: beispielsweise im Senat und in verschiedenen Ausschüssen habe ich mich schon damals Hochschulpolitisch engagiert.

Und im Rückblick: Können Sie sagen, dass es Ihnen etwas gebracht hat?

Ja, ohne wenn und aber. Natürlich kostet es Zeit, aber es hat mich ein Stück weit geprägt, der Diskurs mit den Kommilitonen und insbesondere den Professoren und Mitarbeitern. Es

hat mir geholfen, die Universität zu verstehen. Vielleicht war das für mich der Anstoß, wissenschaftspolitisch aktiv zu werden. *Was waren die größten Probleme oder Schwierigkeiten in Ihrem Studium?*

Ich befürchte, ich bin inzwischen so alt geworden... Wenn man mit hinreichendem Abstand guckt, verklären sich die Dinge leicht – früher war alles gut.

Wie ist Ihre Einschätzung des Studiums von heute, auch problemlos?

Ich glaube, Probleme hat es in jeder Zeit gegeben, für einige mehr und für einige weniger, manche haben auch ein bisschen Glück. Auch ich habe in den Semesterferien gearbeitet, um mein Studium zu finanzieren, da ich nicht den vollen BaFöG-Satz bekommen habe. Wenn das in einer vernünftigen Balance ist, ist das zumutbar. Bei manchen Studierenden wird es jedoch zuviel und dann kommen ernste Probleme, heute wie damals.

Sie kommen aus Berlin zu uns, wohnen Sie mittlerweile in Darmstadt?

Ich habe 13 Jahre in Berlin ge-

lebt, komme aber eigentlich aus NRW. Hier habe ich ein Appartement. An den Wochenenden fahre ich nach Möglichkeit zu meiner Frau nach Berlin. Sie arbeitet dort als Studienrätin, sodass ein schneller Wechsel nicht möglich ist. Mein Sohn wohnt noch zu Hause, studiert aber inzwischen in Berlin selbst Mathematik und wird auch da bleiben. Zumal er mit 19, bald 20, schon unabhängig ist.

Sprechen wir über die TU. Wo sehen Sie den Schwerpunkt der TU – im technischen Bereich oder in der Universität als ganzer?

Die Antwort ist sowohl als auch. Es ist eine Technische Universität, dieses Profil müssen wir pflegen. Aber es ist auch eine Universität. Nur im Dreiklang der Ingenieur-, Natur- und Geisteswissenschaften, mit einer klaren Priorität für erstere, bleibt das ganze eine Universität. Die bisherige Aufteilung 50:35:15 finde ich gut. Die Naturwissenschaften sehe ich als Innovationsmotor für die Technikwissenschaften, vielleicht in Zukunft auch noch mehr als bisher. Die Geistes- und Sozialwissenschaften sind wichtig, unter

anderem, um die Technik- und Naturwissenschaften ein Stück weit zu reflektieren, aber auch als starke und eigenständige Institute.

Ihr Vorgänger hatte Pläne zur Konzentration auf Kernkompetenz. Beispielsweise wurde die Mechanik bereits aufgeteilt. Haben Sie ähnliche Ambitionen?

An der Stelle möchte ich nur abstrakt antworten. Ich befinde mich momentan im Prozess, die

kompetenzen ist gefährlich. Und auch die Qualität muss passen: es muss in Forschung und Lehre ein Niveau erreicht werden, das der TU angemessen ist. Bei schwachen Bereichen würde ich immer die Frage stellen: Ist dieser Bereich notwendig im Konzert der TU? Dann muss er gestärkt werden, sonst sollte man in Erwägung ziehen, ihn zu schließen. Eine Universität entwickelt sich, Fächer entstehen oder werden größer, und das muss insgesamt zusammen passen. Die TU sieht heute anders aus als vor 50 Jahren und wird in Zukunft noch anders aussehen.

Haben Sie eine Vision der TU in 5 oder 10 Jahren?

TU kennen zu lernen. Wenn ich alles gesehen habe, werde ich mich genauer äußern. Das Profil einer Universität ist immer eine Gratwanderung zwischen Stärkung von guten Bereichen und einer möglichst großen Breite, die Beschränkung allein auf Kern-

Das ist ein Entwicklungsprozess. Ich möchte mit der Universität diese Universität so weiterentwickeln, dass sie noch ein Stückchen weiter nach vorne kommt, gemäß ihrem Leitbild unter die Top 3 der technischen Universitäten in Deutschland zu



gelingen. Das ist momentan ein Wunsch, der zunächst konkretisiert werden muss. Die gesamte TU soll dazu ein hohes Leistungsniveau erreichen. In meiner Wahrnehmung nach fünf Wochen ist sie sehr dezentral und heterogen, auch in ihrem Leistungsvermögen. Ein paar Leuchttürme ragen hervor und für andere, die ich für unser Profil für wichtig halte, muss man sich Entwicklungsmöglichkeiten überlegen

Heißt das, auch mehr Erstmittel zu fordern?

Mit Sicherheit. Deutsche Universitäten haben einen großen Nachholbedarf. Die bayrischen und baden-württembergischen Universitäten sind über Jahrzehnte deutlich besser von ihren Ländern alimentiert worden, als die nördlicheren. Das hat man im Exzellenz-Wettbewerb gesehen: Der Erfolg ist die Ernte von etwas, was man über Jahrzehnte gesät hat. In Hessen scheint ein Umdenken eingesetzt zu haben, wie hessische Förderungsprogramme zeigen. Wichtig ist auch eine höhere Grundausstattung, um langfristig vernünftig planen zu können und eine bessere Lehre

zu ermöglichen. Prinzipiell hat Darmstadt durch sein Alleinstellungsmerkmal als einzige Technische Universität in Hessen gute Argumente für verstärkte Förderungen.

Was macht für Sie ein gutes Studium aus? Insbesondere vor dem Hintergrund der Umstellung auf Bachelor- und Mastersysteme und die stärkere Verschulung.

Die Verschulung des Studiums halte ich für ein Problem, mit dem man umgehen muss. Mein Mathematikstudium sah so aus, dass immer zwei, drei Jahre prüfungsfrei waren und keiner gefragt hat, ob ich in eine Vorlesung gegangen bin, und ich bin in viele Vorlesungen nicht gegangen. Am Ende musste ich meine Prüfungen machen. Ich habe diese Art des Studiums genossen. Aber viele Kommilitonen konnten damit nicht umgehen. Die Studienzeiten sind da kürzer geworden, wo man versucht hat, stärker regulierend einzugreifen. Der Trend scheint nun zur Überregulierung zu gehen. Ich habe nicht den Eindruck, dass heute mehr Stoff vermittelt wird als vor 30 Jahren, eher im Gegenteil. Mein

Sohn studiert heute das gleiche wie ich damals, daher habe ich den Vergleich.

Erzeugen die häufigeren Prüfungen einen höheren Leistungsdruck?

Natürlich: Wenn man mir vorgibt, wann ich zu Springen habe, ist der Stress größer, als wenn ich den Moment selbst bestimmen kann, vorausgesetzt ich habe die Disziplin, rechtzeitig zu springen.

Lässt das Freiräume, sich zu engagieren?

Ich hoffe es. Es gehört doch zum Leben eines mündigen Bürgers und insbesondere eines Studierenden dazu. Und es gibt schließlich ein Leben außerhalb der Universität, auch wenn es nicht alle wissen. Intensiv leben und auf verschiedenen Ebenen leben, kann man auch, wenn ein solcher Druck da ist. Haben Sie nicht den Eindruck, wenn Sie eine Sache intensiver betreiben, machen Sie alles intensiver?

Ich würde es anders formulieren: Leute, die sich engagieren, sind meistens in allem, was sie tun, engagiert.

Ok, ich sehe das auch an mir. Ich bin in neun Semestern fertig

geworden und ich habe sehr viele Dinge nebenher getan. Das mag nun nicht unbedingt typisch sein, aber es ist nach wie vor möglich. Ich gebe Ihnen jedoch Recht, wenn man etwas ändert, sollte man darauf achten, ob diese Änderungen Schäden hervorrufen und diese gegebenenfalls beheben.

Sehen Sie den Bachelor als vollwertigen Abschluss?

Tendenziell halte ich den Master für den akademischen Abschluss, zumindest in den Natur- und Ingenieurwissenschaften, dort ist die entsprechende Zeit für eine umfassende Ausbildung notwendig. In den geisteswissenschaftlichen Fächern sehe ich die Situation differenzierter. Ich kann mir Zwischenmarken als Ausstieg vorstellen, die sinnvoll sein können, aber bei den meisten Studiengängen sollte das erst mit dem Master die Regel sein. Und ich gehe sogar ein Stück weiter, wenn wir über Bologna reden. Die Promotion würde ich als den ersten Zyklus der Forschung und nicht als den dritten Zyklus der Lehre betrachten. Da unterscheide ich mich deutlich von einigen Politikern.

Stichwort Graduiertenschulen?

Das würde ich nicht vermischen. Ich kann mir durchaus eine Graduiertenschule vorstellen, die das Promotionsstudium auf ein besseres Niveau hebt, ohne dass deshalb Verschulung Platz greift, die es zu einem dritten Lehrzyklus macht.

Wollen Sie allen Bachelor-Studenten ungeachtet der Note, einen Masterstudiengang an dieser Uni ermöglichen?

Das kommt auf die Möglichkeiten an, dazu würde ich aber die

Universität gerne noch etwas besser kennen lernen. Zwei Dinge muss man sich dazu überlegen: Will man in der Regel die Leute aufsteigen lassen oder will man nicht sinnvoller Weise ein Zäsur setzen. Der zweite Punkt ist, ob man nicht versuchen sollte, zwischen Bachelor und Master zu einer höheren Durchmischung zu kommen.

Mit anderen Universitäten?

Ja. Einer der Vorteile der Bachelor/Master-Abschlüsse ist, dass sie unproblematische Wechsel ermöglichen, wenn man darauf achtet, dass sie anerkannt werden. Für die Internationalität und Durchlässigkeit der Universitäten sind die neuen Abschlüsse besser geeignet. Hier sollten wir den Synchronisationsprozess bundes- und europaweit nutzen und mehr Studierenden auch einen Teil des Studiums im Ausland ermöglichen. Die TU hat meines Wissens nach in diesem Bereich auch schon viel durch Abkommen erreicht, mein Vorgänger war hier sehr aktiv.

Durchlässigkeit auch beim Einstieg, beispielsweise für Schulabgänger mit Fach- hochschulreife, wie es in Hessen möglich ist?



Wenn wir selbst die Qualitätskriterien definieren können, sollten wir für eine hohe Durchlässigkeit sein. Das ist per se gut, und außerdem haben wir ein Interesse daran, gute Studierende zu bekommen. Es wäre töricht, im Ausland nach Studierenden zu suchen, wenn wir sie vor der Haustür haben und nehmen sie womöglich aus formalen Gründen nicht.

Sind Sie Freund der Auswahl von Studierenden? Und wenn, vor der Immatrikulation oder nach einer „Bewährungsphase“?

Man muss gucken, wie vorher auswählen aussieht. Anfängern möglichst früh eine Orientierung zu geben, ob sie zum einen das Fach wirklich studieren wollen und zum zweiten, ob sie das auch studieren können, halte ich für sinnvoll. Gerade die Ingenieurwissenschaften kennen sie nicht aus der Schule. Man sollte mehr in die Vorbereitung der Studierenden investieren. Prinzipiell kann ich mir beides vorstellen: es gibt Aufnahmetests, es gibt nachgelagerte Aufnahmekriterien nach dem ersten Semester. Beide Modelle sind irgendwo sinnvoll. In jedem Fall müs-

sen wir schauen, dass die Betreuung besser wird. Unter anderem wird versucht, und jetzt komme ich kurz zu den Studienbeiträgen, die Anzahl der Studierenden, die in die Lehre eingebunden sind, zu erhöhen. Das halte ich für sehr vernünftig.

Wir müssen leider zum Ende kommen, aber wir hätten noch eine kleine Frage: Haben wir etwas vergessen zu fragen, worauf Sie uns gerne noch eine Antwort geben würden?

Nein, Sie haben ein paar Fragen gestellt und ich konnte frei meine Meinung äußern.

Dann danken wir Ihnen herzlich für das ausgiebige Gespräch.

Das Gespräch führten Berit Heggen (Fachbereich Chemie), Andreas Marc Klingler (Fachbereich Informatik) und Philipp Tielmann (Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften)

Verwendung der Mittel aus Studiengebühren

Tja, seit diesem Semester (WS 07/08) werden nun in Hessen allgemeine Studiengebühren (offiziell "Beiträge" genannt) von den Studierenden eingezogen. 500 € werden den Studierenden abverlangt, die keinen Grund vorweisen konnten, sich von ihnen zu befreien, bzw. für die diese Regelungen nicht gelten. Zur Erinnerung: per se befreit ist man, wenn man von der Universität beurlaubt wird, einen studienrelevanten Auslandsaufenthalt bestreitet, ein durch die Studienordnung vorgesehenes Praktikum absolviert oder unter ein von der Universität zu definierendes Exzellenzkriterium fällt. Studierende mit Kind können sich von der Beitragspflicht befreien lassen (näheres, sowie weitere Befreiungsgründe siehe HStubeiG §6).

Im Unterschied zu den Langzeitstudiengebühren erhalten entsprechend des Hessischen Hoch-

schulgesetzes die Hochschulen dieses Geld in vollem Umfang, mit der Zweckbindung "zur Verbesserung der Qualität von Studium und Lehre" (HStubeiG §1(3)). Nach dem Gesetzestext heißt dies in erster Linie, dafür zu sorgen, dass der Studienerfolg in der durch die Studien- bzw. Prüfungsordnung vorgesehenen Zeit garantiert ist. Sollte sich das Studium durch einen organisatorischen Fehler der Hochschule verzögern, kann der Student über das Studiendekanat einen Antrag auf Erstattung der Studiengebühren stellen.

Wie wird das Geld an der TU Darmstadt verteilt?

Die TU Darmstadt hat dafür eine eigene Satzung verabschiedet, welche die Verteilung dieser Mittel regelt. Diese Satzung sieht eine Aufteilung der Mittel in drei Töpfe vor:

-
- 1) 60 % Ausschüttung an die Fachbereiche entsprechend der Anzahl der rechnerischen Studierenden;
 - 2) 25 % Zentrale Mittel (z.B. Infrastruktur wie Hörsaalausstattung, E-Learning etc., Bibliotheksöffnungszeiten, unmittelbar mit der Beitragserhebung verbundene Verwaltungskosten, Maßnahmen im Bereich der „familiengerechten Hochschule“), Studienbereiche;
 - 3) 15 % Universitätsweite Ausschreibung für innovative Lehr- und Lerninitiativen

Die Gelder aus den Töpfen 2 und 3 werden universitätsweit vergeben, unser Einfluss darauf ist also beschränkt. Das Geld aus Topf 1 hingegen wird von unserer Dekanin in Absprache mit dem Studienausschuss vergeben. Der Studienausschuss entwickelt ein System, definiert also den Rahmen, in dem das Geld an die einzelnen Veranstaltungen, Praktika, etc. verteilt wird. Die Dekanin erteilt dann den Auf-

trag zur Vergabe. Die Fachschaft wird über die Mittelverteilung informiert und kann binnen 14 Tagen ein Vetorecht ausüben.

Was genau wird/wurde mit dem Geld in der Chemie gekauft?

Die zu erwartenden Einnahmen aus Studiengebühren wurden vom Land für das WS 07/08 bereits vorge-streckt. So wurden unserem Fachbereich für dieses Semester 108.500 € zur Verfügung gestellt. In der Diskussion im Studienausschuss wurden vor allem Mängel in der Betreuung und in der Praktikumsausstattung festgestellt. Der Schwerpunkt wurde in diesem Semester auf die Grundpraktika gelegt. Insbesondere die Allgemeine Chemie sollte gefördert werden. Als weitere sinnvolle Maßnahmen zur Verbesserung der Lehre wurde die Förderung von Exkursionen sowie die Unterstützung der Einrichtung eines PC-Pools angesehen. Auch sollte die e-Learning-Infrastruktur (Notebook, Mikrofon, Kame-

ra, HiWi, etc.) verbessert werden.

Im Fachbereichsrat wurde der Dekanin der Vorschlag zur Verteilung der Mittel unterbreitet, wie er in unten stehender Tabelle zu finden ist. Was genau z.B. im Rahmen der Praktikumsausstattung gekauft wird, entscheidet die Praktikumsleitung. Auf der durch Studiengebühren finanzierten Ausrüstung werdet ihr einen Aufkleber finden, der auf diesen Umstand hinweist. Diese Aufkleber verteilt die Fachschaft. Auch überprüft die Fachschaft, ob die angeschafften

Geräte gemäß der gesetzlichen Vorgabe nur für die Lehre eingesetzt werden.

Wie wird es die nächsten Semester aussehen?

Bisher war es in unserem Fachbereich noch nicht nötig, sich über die Mittelvergabe mit den Lehrenden zu streiten. Der Studierendenvertretung sind jedoch Mittel an die Hand gegeben worden, um ihre Interessen auch durchsetzen zu können. Solltet Ihr Zweifel daran haben, dass die Mittel kor-

Mittelverteilung Chemie WS 07/08

HiWis zur Betreuung in Praktika	25.000 €
e-Learning	7.500 €
Exkursionen	5.000 €
Ausstattung der Praktika	gesamt 60.000 €
Allgemeine Chemie	20.000 €
Anorganische Chemie	8.000 €
Organische Chemie	8.000 €
Physikalische Chemie	8.000 €
Biochemie	8.000 €
Technische Chemie	4.000 €
Makromolekulare Chemie	4.000 €
PC-Pool	10.000 €

rekt verwendet werden, oder auch Anregungen haben, was mit dem Geld gemacht werden sollte, dann wendet Euch einfach an uns.

Ob auch in den kommenden Semestern Geld zur „Verbesserung der Qualität von Studium und Lehre“ vergeben wird, ist aufgrund der aktuellen Gesetzeslage noch unklar. Sollten die Ge-

bühren jedoch auch in Zukunft erhoben werden, wird sich die Fachschaft Chemie für deren sinnvolle Verwendung einsetzen. Wir können aber natürlich nur dann in Eurem Interesse handeln, wenn wir auch wissen wo dieses liegt.

(vol)

PC - Pool



Nachdem in der Chemie jahrelang Computer für Studenten und Lehrveranstaltungen Mangelware waren, wurde Anfang November der neue PC-Pool in der PC (L2 04|428) in Betrieb genommen. Die Einrichtung geht auf zahlreiche Beschwerden der Studierenden zurück, dass so etwas nötig sei. Das Sponsoring der Sparkasse Darmstadt und Stu-

Georg Sellner von der Sparkasse Darmstadt mit Barbara Albert und Florian Müller-Plathe bei der Einweihung.

diengebühren haben die Anschaffung von zwölf PCs ermöglicht. Der Pool soll zum einen für Veranstaltungen wie den Theoriekurs genutzt werden, aber auch allen Studenten offen stehen, um Protokolle zu schreiben, Auswertungen zu machen oder Emails zu lesen. Aus Sicherheitsgründen steht der Raum nicht immer offen, aber in der Gruppe Müller-Plathe findet sich immer jemand mit Schlüssel. Bei Fragen oder Problemen wendet man sich am besten direkt an Elena

oder Mohammad. Um die Rechner nutzen zu können, muss man sich auf der Pool-Seite für einen Account anmelden. Neben den Rechnern, die unter openSuse 10.2 laufen, gibt es einen Plasmabildschirm für Präsentationen. Bisher verfügen die Rechner über ein breites Spektrum von Simulations-Software und OpenOffice. Weitere Softwarewünsche werden gerne entgegen genommen.

(ber)



Bilder: Sudip Roy

<http://fserver.pc.chemie.tu-darmstadt.de/pcpool>



Ein Praktikum, viele Möglichkeiten, zwei Erfahrungsberichte

Einmal ein Semester im Ausland verbringen und dazu auch noch in Kalifornien, USA. Diese Möglichkeit wurde Gerd und mir im Sommersemester 06 eröffnet. Ende August wurden wir gefragt, ob wir nicht in den USA bei der Firma Symyx Technologies ein Berufspraktikum absolvieren wollten. Da es schon im Oktober losgehen sollte, hatten wir nicht lange Zeit, uns zu entscheiden, da uns zahlreiche Telefonate und Behördengänge noch bevorstehen sollten. Gerd und ich haben uns schließlich darauf verständigt, dass ich direkt im Wintersemester fliegen würde und er mich dann im Anschluss ablösen sollte, um den Sommer im Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu verbringen. Gesagt, getan. Wir haben uns formlos beworben und nach schier unendlich langen drei Wochen Post von Interexchange bekommen.

Interexchange ist eine Organisation mit deren Hilfe Studenten in den USA ein Arbeitsvisum erhalten können und die formale Dinge auf amerikanischer Seite übernehmen. Nachdem die uns die notwendigen Formulare zugesendet hatten, war ein kurzer, knapp sieben Stunden dauernder Besuch auf dem amerikanischen Konsulat fällig, um die Amerikaner davon zu überzeugen, dass man ein wenig Englisch sprechen kann und auch sonst keine bösen Absichten gegen das großartigste Land der Welt hegt. Nach diesem lustigen Ausflug hält man dann mit etwas Glück keine drei Tage später seine Einreisegenehmigung in den Händen. Nun nur noch rasch einen Flug gebucht und ab ging's.

Nach etwa 13 Stunden Flug und zwei Stunden Aufenthalt in London war ich endlich in San Francisco angekommen. Ich wur-

de von einem Praktikanten abgeholt, der bereits ein halbes Jahr hier verbracht hatte. Am Abend wurden wir Neuen herum gereicht, um zumindest die anderen acht Praktikanten ein wenig näher kennen zu lernen. Wir haben aber nicht sonderlich lange zusammengesessen, der Flug hat doch stark an den Reserven gezehrt und außerdem war es in Deutschland bereits fünf Uhr morgens.

Während des halben Jahres haben wir neun Praktikanten dann zusammen in insgesamt drei Wohnungen gelebt. Gearbeitet haben wir bei Symyx, einer Firma, die sich im Bereich der Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet der Chemie etabliert hat, in verschiedenen Bereichen und waren jeder einem anderen Supervisor unterstellt. So habe ich Materialeigenschaften untersucht und Polymertuning betrieben, um Kunststoffe den Anforderungen der Kunden anzupassen. Andere haben sich stärker im Bereich der Verfahrenstechnik engagiert und wie-

der andere haben mit neuartigen Reaktoren gearbeitet.

Das Praktikum war zwar der Grund für den Aufenthalt, das hielt uns jedoch in keiner Weise davon ab, abends die Innenstadt von San Francisco unsicher zu machen oder an den Strand nach Santa Cruz zu fahren. Die



Reise nach Las Vegas gehörte unter allen Ausflügen zweifellos zu den aufregendsten. Auch wenn man schon eine Vorstellung von dem hatte, was einen dort erwarten sollte, so erschlägt einen doch die schier unendliche Fülle an Unterhaltungsangeboten und wem es hier langweilig wird, der hat etwas falsch ge-

Reise nach Las Vegas gehörte unter allen Ausflügen zweifellos zu den aufregendsten. Auch wenn man schon eine Vorstellung von dem hatte, was einen dort erwarten sollte, so erschlägt einen doch die schier unendliche Fülle an Unterhaltungsangeboten und wem es hier langweilig wird, der hat etwas falsch ge-

macht. Neben den zahllosen Slot-
maschinen, Poker-, Black Jack-
und Rouletttables wurden auch
Shows und Entertainment am
Laufenden Band geboten, sei es
das Fontainenspektakel vor dem
Belagio, die Piraten Show beim
Treasure Island, für die romanti-
schen unter uns auch mal Celi-
ne Dion im Ceasar's Palace,
Achterbahnen oder Freefalltower,
Tanz und Disco, kurzer
Hand, hier ist immer was los.

Ein Katzenwurf von Las Vegas
entfernt öffnet der Hoover Dam
seine Schleusentore und man
läuft beim Überqueren von ei-
ner Zeitzone in die nächste und
gleichzeitig aus Nevada hinaus
nach Arizona hinein und wem
das noch immer nicht reicht,
der kann sich mit einem Hub-
schrauber zum Grand Canyon
fliegen lassen

Mark Nauhardt

Auch wenn es scheint, als
hätte ich mehr Zeit ge-
habt, um alles zu organisieren,
kam auch ich in Zeitnot. Da ich
bereits im Januar 2007 meinen
Arbeitsvertrag inklusive aller Un-
terlagen für Interexchange abge-
schickt hatte, war ich so wage-
mutig gewesen, meinen Hinflug
für Ende März zu buchen. An-
fang März erhielt ich von Symyx
die Nachricht, dass meine Un-
terlagen an Interexchange weiterge-
leitet wurden und die Bearbei-
tung bis zu sechs Wochen dau-
ern könnte. Mir wurde etwas
mulmig, da mein Flug keine vier
Wochen später sein sollte. Und

dann vielleicht ohne Visum?
Aber ohne die Unterlagen von
Interexchange konnte ich nicht
zur Botschaft. Also hieß es ge-
duldig abwarten. Glücklicherwei-
se erhielt ich schon eine Woche
später meine Unterlagen und al-
les klappte rechtzeitig.

Nach 11,5 h Flug nonstop von
Frankfurt nach San Francisco
war ich bei der Ankunft doch er-
schöpft. Mark holte mich vom
Flughafen ab. Im Apartmentkom-
plex angekommen wurde ich mit
Namen und Gesichtern über-
schwemmt. Aber der Tag war
noch nicht zu Ende. Nach kurz-
er Pause fing die Abendgestal-

tung mit Discobesuch in Palo Alto an.

Freitags geflogen fing ich am Montag mit der Arbeit bei Symyx an. Mein Arbeitsgebiet war im Bereich der Polymeranalytik. Hier wurden homogene Katalysatoren für die Polymerisation entwickelt. Ich habe Polymere analysiert und Methodenentwicklung zur Polymeranalyse durchgeführt. Es waren fordernde und interessante Projekte und durch die Frustration eines Chemikers für mich auch zu bewältigen. Neben Ausflugszielen wie San Francisco, Nappa Valley

(Wein), Yosemite National Park, Las Vegas usw. gab es auch andere schöne Touren. Ich habe mir in den USA ein Motorrad gekauft, und häufig Touren in die Umgebung unternommen. Meine normale Strecke war etwa 100 Meilen lang und führte durch die Berge auf den Küstenhighway 1 und über Half Moon Bay, einem Fischerdorf und den Skyline Boulevard durch die Berge zurück nach Sunnyvale.

Ende Juli kam meine Freundin und blieb bis zu meiner Abreise. So konnten wir beide im September zur Hochzeit einer



guten Freundin nach Seattle fahren. Da fliegen nicht billiger war als eine Fahrt inklusive Mietwagen und Benzin, entschieden wir uns für letzteres. Dadurch hatten wir die Chance, mehr von den Weststaaten der USA zu sehen. In drei Tagen sind wir hochgefahren nach Seattle und haben unterwegs u.a. am Crater Lake in Oregon Halt gemacht. Die Bayarea ist ziemlich dicht besiedelt, der Gegensatz, außerhalb Meilen auf einsamen Straßen nur gradeaus zu fahren und an keinem Haus vorbeizukommen, beeindruckt. Aber auch dort trifft man deutsche Touristen. Nächste Station war Eugene. Von dort ging es über Portland nach Seattle. Wir sind an vielen beeindruckenden, aber nicht aktiven Vulkanen vorbei gefahren. Seattle ist eine schöne Stadt mit europäischem Klima, d.h. das erste Mal seit April wieder Regen für mich. Seattle liegt an einer Bucht und wird durch die Island of Vancouver vor dem Pacific geschützt. Die Innenstadt ist sehr alt für amerikanische Verhältnisse und gut restauriert. Man sollte allerdings nicht mit dem Auto hinein fahren, denn die Parkge-

bühren beginnen bei \$10. Dafür sind die Preise für den ÖPNV sehr moderat und tagsüber im Zentrum sogar kostenlos. Die Hochzeit fand auf einer Insel vor Seattle statt. Das Wetter war traumhaft schön und man hatte einen phantastischen Blick auf den Mt. Rainier.

Auf der Rückfahrt haben wir noch Halt im Redwood National Park in North CA gemacht und riesige Redwood Bäume bewundert. Der Küstenhighway 1 nach San Francisco ist sehr kurvenreich und hügelig. Für einen Motorradfahrer ein Traum, aber im Auto nach einiger Zeit doch anstrengend. Dafür haben wir in einem kleinen 200-Seelen-Ort an der Straße ein kleines Cafe gefunden, welches von einer Deutschen Auswanderin geführt wurde. Wir hatten uns schon gewundert, dass wir seit fast einem Tag keinem anderen Deutschen mehr begegnet waren. Die weitere Rückfahrt führte uns die Küste entlang und über die Golden Gate Bridge zurück in die Bayarea. Unterwegs haben wir viele nette Leute und neue Freunde kennengelernt.

Gerd Bruhn

Dinse: „Quantenmechanik ist intellektuell anregend.“

Roth: „...so ein handelsübliches Schwarzes Loch...“

Reggelin: „Das geht dann an die 1er-Position. Sterischer Beschiss quasi...“

Thiele: „NMR-Spektroskopie ist wie Tanzen: Es macht Spaß und man muss lächeln.“

REGGELIN: „HAUPTBERUFlich
GEHE ICH ANSCHAFfEN. JA, DIE
EINEN MACHEN'S AM BAHNHOF, ICH
IM Büro. IST GENAU DASSELBE.“

Müller-Plathe: „Ein theoretischer Physiker kann den Dampfdruck von Fahrrädern in zwei Dimensionen berechnen und darüber sogar publizieren.“

Reggelin: „Die in der Industrie haben immer Pipi im Auge, wenn's um Chrom geht.“

Schooren gibt eine große Flasche Diethylether aus
Student: „Dürfen wir das so transportieren oder sollen wir diese kleine Schüssel drunterhalten?“
Schooren: „Ne, das bringt ja nichts. Das geht schon so in Ordnung.“

Olli Ludwik: „Oh, der Herr Doktor Schooren ist aber sehr gütig heute.“

Schooren: „Olli, geh essen!“

Plenio: „Das ist Biochemie, das interessiert uns nicht.“

Fachschaft
Chemie



**Fachschaftssitzungen immer donnerstags,
ab 17:30 Uhr in L2 02/95**